

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Krieger-Grabmale**

**Esch, Hermann**

**München, 1918**

Randbemerkungen zur Bilderfolge

**urn:nbn:de:bsz:31-39828**

## Randbemerkungen zur Bilderfolge

### Allgemeines

Die Anordnung und Ausführung der Entwürfe kommt der Benutzung entgegen. Das jeweilige Hauptbild veranschaulicht die Einzelform des Grabzeichens oder der Grabstätte in der Vorderansicht; Seitenansichten und zuweilen auch Profile geben über seine Form weitere Aufschlüsse. Obwohl bei der Darstellung die körperhafte Erscheinung besonders hervorritt, lassen sich doch die Maße mittelst des beigegeführten Maßstabes (meist 1/10 der natürlichen Größe) feststellen und ablesen. Abwandlungen in der Größe bewerkstelligen sich leicht durch proportionale Änderung der einzelnen Abmessungen. Eine kleine, als Bignette durchgeführte Situations-Skizze zeigt in vielen Fällen das Grabmal in Verbindung mit landschaftlicher oder baulicher Umgebung.

Es kann nicht der Zweck des Heftes sein, absolut genaue Angaben zu übermitteln, sondern eher durch eine anschaulich gemachte Form anregend zu wirken und wohl auch dem Ausführenden und seinen Fertigkeiten einen gewissen Spielraum zu lassen. Wenn demnach im einzelnen Falle die dargebotenen Abbildungen für eine beabsichtigte Ausführung nicht ausreichen sollten, so können von dem Schöpfer der Entwürfe genaue Einzelzeichnungen geboten werden.



Um den Charakter des Kriegergrabmales zu kennzeichnen, bedarf es keiner weitausholenden Worte. Herber Ernst und schlichte Würde muß sich in jedem Grabzeichen, das dem Andenken eines Kriegers gewidmet ist, ausdragen. Die Entwürfe folgen der Erkenntnis, daß mit bescheidenen Mitteln eine eindrucksvolle Lösung dieser hohen Aufgabe sicherer und überzeugender erreicht wird, als mit unangebrachtem Aufwand in der Gesamtform, im Zierrat oder Materiale. Sammelgräber und Friedhöfe kennzeichnen durch die gleichmäßige Wiederholung des einzelnen Grabzeichens den soldatischen Geist der zu gemeinsamem Kampf verbunden gewesenen Krieger.

Einige grundsätzliche Betrachtungen mögen der Charakterisierung der Bilderfolge vorangestellt sein, nicht etwa um ästhetische Leitsätze zu formulieren, sondern um der praktischen Anwendung der Entwürfe zu dienen, für die die Kenntnis dieser allgemeinen Gedanken nicht ohne Vorteil sein mag.



Von besonderer Bedeutung für die Errichtung jedes Grabmals ist die Wahl des Ortes seiner Anlage. Sie ist mit großer Vorsicht vorzunehmen und sollte, wenn irgend möglich, von geübten Fachleuten bestimmt werden. Das gilt vor allem für das Denkmal, für dessen endgültige Wirkung die Auswahl des Platzes und der Umgebung grundlegend ist. Es begreift sich, daß man in der freien Landschaft hervorragende Punkte wählt, deren Bedeutung an sich schon das Denkmal begünstigt. Zweckmäßig ist es aber, nur solche Plätze auszusuchen, die einer späteren zufälligen Bebauung entrückt sind. Manche Anhaltspunkte hierfür geben die Situations-Skizzen, die sich auf einzelnen Blättern, vor allem aber auf den Blättern 48–53 finden. Natürlich erfordert die Errichtung eines Denkmals im Dorfe oder in der Stadt gleich sorgfame Erwägungen. Zu empfehlen sind im allgemeinen nur ausgebaute Plätze, die durch das Denkmal in ihrer

Wirkung nicht gestört, sondern unterstützt und gefördert werden. Das Monument bekommt in diesem Fall eine städtebauliche Funktion und kann überdies mit einem anderen edlen Zweck vereinigt werden, wie das etwa die Brunnen auf Blatt 63 und 64 zeigen.

Ein Satz, den D. Strnad in seinen geistvollen Erörterungen zur Grabmalsfrage niedergeschrieben hat, möge die Bedeutung der Platz- und Raumfrage noch besonders betonen. Er schreibt: „Hier liegen Schwierigkeiten vor, die von den Gemeindeverwaltungen auch bei den besten Absichten oft nicht überwunden werden können, weil das dem Künstler Selbstverständliche auf das Unverständnis der Laien stoßen wird, da es nicht erklärbar und für die anderen erst verständlich wird, bis es zur Tat geworden ist.“ Dies ist die Ursache unseres Bau- und Denkmalelendes. Es ist auch keine Besserung möglich, ehe nicht der Künstler Derartiges entscheidet.



Mit dem Orte eines Mals und seiner Umgebung steht meistens die Bepflanzung in unmittelbarem Zusammenhang. Sie stellt oft die einzige Verbindung mit der Natur her und kann die Wirkung einer Anlage erheblich steigern. Bäume machen den Ort des Monumentes in der Landschaft weithin sichtbar; sie beschatten und beschirmen gleichsam das Grab und vermitteln schon an sich einen starken Stimmungsgehalt. Die Bedeutung der Baumanlage in der landschaftlichen Umgebung kann so groß sein, daß sie gewissermaßen selbst durch ihre Gruppierung und die dadurch erreichte räumliche Wirkung zum Monument wird, der Denkstein dagegen, fast verschwindend, nur als Inschriftträger dient, oder zwischen den aufsteigenden Stämmen der Bäume steht wie ein Altar im Raume einer Basilika.

Zu warnen ist — besonders in der Heimat — vor dem Brauch der üblichen Grabausstattung, die oft zu einer würdelosen Blumenschaustellung übertrieben wird. Die Winke und Mahnungen, die von der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst ausgegangen sind, verdienen aufrichtige Beherzigung. Denn die Bepflanzung ist nachgerade zu einer Gefahr geworden. Hier wie überall ist vor einem Zuviel zu warnen; das Grab darf nicht durch übermäßigen Pflanzenschmuck erdrückt werden. Meist genügt einfacher Rasen, Efeu, wenige Blumen oder kleines Buschwerk. Bei größeren Anlagen ist die Heranziehung wirklicher Sachverständiger stets zu empfehlen. Im allgemeinen ist der heimatische Charakter der Bepflanzung zu wahren; die Möglichkeiten sind verschieden nach Ort und Lage, die Fortkommen und Lebensdauer der Pflanzen bestimmen.

Einfachheit fordert das natürliche Gefühl nirgends mehr als an einer Grabstätte. Eine Umschließung für den kleinen Grabplatz ist selten erforderlich. Seine Erde sei mit Hilfe von Steinen eingefast, niedrig und nicht so kastenartig hoch wie auf allen unseren Friedhöfen, auch nicht mit zackigen Steinbrocken, sondern möglichst mit geschlossenen Kanten. Auch der Gärtner verfügt über viele anmutige Mittel zur Einfassung von Grabstätten. Fördern besondere Umstände eine Umschließung, so kann ein solider Holzzaun (Bl. 2 u. 5) — kein Rindenholz —, oder eine Eiseneinfriedigung (Bl. 9) diesen Zweck erfüllen; in vielen Fällen ist eine Umfassung überhaupt nicht erforderlich. Die Male stehen dann schlicht und feierlich auf der ebenen Rasendecke. Eine Umfriedigung kann mehrere Gräber zusammenfassen und selbst als Monument behandelt werden; damit ordnet sich das Einzelne dem Ganzen unter, und es entsteht eine Sammel-

Grabanlage oder ein Friedhof. Diese Entwicklung der Grabstätte zum Friedhof wird (mit Blatt 52 beginnend) anschaulich gemacht und weiter geführt bis zur monumental gestalteten Friedhofsmauer (Bl. 58).



Für jede Kunstform bestimmend ist das Material; ihm müssen auch im Hinblick auf die Kriegergrabanlagen einige Worte gewidmet werden. Das einfachste Material ist die Erde. Sie ist überall vorhanden. Je nach der Form ihrer Anhäufung und deren sorgfältigen Festigung kann ein Erdgrabhügel — zumal als Massengrab ausgebildet — längere Dauer haben als Stein. Die Entwürfe Bl. 41—47 entwickeln die künstlerisch logische Folge derartiger Erdmonumente. Nächst der Erde steht das Holz fast überall zur Verfügung; gemeinhin ist es das vergänglichste Material, doch wird, besonders im Felde, seine Anwendung schon aus Zweckmäßigkeitsgründen geboten sein. Bretter, Bohlen und Balken fügen sich am besten zur Form des Kreuzes zusammen und können in guten Ausmessungen von starker Wirkung sein, wie viele Grabzeichen im Felde erschütternd beweisen, die schlicht und einfach ohne Sockel aus der Erde emporsprossen.

Wo das Holz in seiner Wetterunbeständigkeit allzu kurzlebig erscheint, bietet der Stein den gegebenen Werkstoff. Er ist monumentaler im Charakter und muß dementsprechend behandelt werden. Ein einfacher, rechteckig behauener Block von guten Verhältnissen wird der Forderung zurückhaltender Schönheit mehr gerecht als irgendwelche vorlaute und aufdringliche Grabarchitektur oder gar allegorisierendes Bildwerk. Wo Steinbrüche fehlen, können oft Bruchsteine (im Felde auch Gebäuderuinen) Ersatz bieten. Ist das Monument aus Mauerwerk hergestellt, so erfordert es vor allem guten Fugenschluß. Die Bearbeitung der Flächen ist wichtig; sie darf nicht kleinlich sein und muß dem Materialcharakter entsprechen. Die üblichen Steinmetztechniken können ihr durchaus gerecht werden, doch wirken glatt polierte Steine im Freien meist kalt und fremd.

Findlinge sind mit größter Vorsicht zu verwerten, möglichst nur in der freien Landschaft, abge-sondert von anderen behauenen Grabsteinen. Dann müssen sie aber in ihrer ganzen Ursprünglichkeit erhalten bleiben. Ihre Verwendung setzt bei ihrer freien und komplizierten Naturform ein so reifes Formgefühl voraus, wie es nicht immer zur Verfügung steht.

Anstelle des Steins kann Beton verwandt werden, der ungebundeneren Formmöglichkeiten besitzt, aber auch eine sorgfältigere Oberflächenbehandlung erfordert; dabei bietet er den Vorteil, daß sich Grabzeichen aus Beton auf einfache Weise vervielfältigen und somit auf einheitlich ausgestalteten Friedhöfen besonders günstig verwenden lassen.

Eisen kann in zweifacher Weise benutzt werden: als Schmiedeeisen in kunstvoller Einzelarbeit oder als Gußeisen in wiederholbarer Gußform. Eiserne Grabmäler können auch im Felde errichtet werden; sie haben den Vorzug, daß ihre Herstellung — losgelöst von allen Zufälligkeiten, die eine Ausführung im Felde mit sich bringt — mit aller Sorgfalt in der Heimat vor-  
statten gehen kann.



Weitere Beachtung verdient die Inschrift. Ihr Inhalt soll — was im Felde von besonderer Wichtigkeit ist — alle notwendigen Angaben enthalten, dabei aber knapp und würdig gefaßt sein. Die allzuhäufig vorhandene Neigung, zu viel und alles zu breit sagen zu wollen, wirkt auf einem Grabmal entweder ledern wie eine Polizeirecherche, oder, was noch schlimmer

ist, geschwätzig. Im allgemeinen gilt hier der Satz: Je weniger auf einem Grabmal steht, desto größer und vornehmer wirkt es. Die stolzesten Gräber sind nicht selten die namenlosen.

Schlicht und würdig wie der Inhalt sei auch die formale Ausbildung der Schrift. Bei der Einfachheit der meisten Grabmale, die das Heft vorführt, bildet die Inschrift den eigentlichen Schmuck; deshalb erfordert ihre Ausgestaltung besondere Sorgfalt. In der Heimat bieten gute Vorlagen, die un schwer zu beschaffen sind, dem Steinmetzen eine wertvolle Stütze. Im Feld wird man oft näherliegende, bequemere Vorbilder, die man gerade zur Hand hat, etwa Zeitungen und Zeitschriften, zu Rate ziehen. Die Antiqua ist für eine weniger geübte Hand meist leichter durchzubilden; die Fraktur verlangt ein differenzierteres Formgefühl, um sie in Einklang mit dem Charakter des Mals zu bringen.

Die Verwendung der Inschrift am Monument kann entweder als geschlossenes Schriftband (Bl. 8) oder als aufgelockerter Schmuck erfolgen (Bl. 29). Sie kann eine bestimmte Fläche ganz ausfüllen (Bl. 36) oder sich symmetrisch um die Mittelachse austeilen (Bl. 28). Man beachte vor allem genau die Größe der einzelnen Buchstaben in ihrem Verhältnis zur Gesamtfläche der Schriftplatte und zum Gesamtkörper des Monumentes.

Für die technische Anbringung der Schrift ist natürlich das Material mitbestimmend. Auf Holz kann man die Schrift aufmalen, oder aber, was dauerhafter ist, sie einkerben oder einbrennen. Bei gutem Steinmaterial wird sie ohne Schwierigkeiten anzubringen sein; sie kann entweder auf einer Steinplatte in der Vorderfläche (Bl. 13) vertieft eingehauen werden, oder frei verteilt über gutschließende Fugen hinweglaufen (Bl. 38), oder aber als schmückender Fries den Stein nach oben abschließen (Bl. 34 u. 40). Ist das Steinmaterial zu dürrig, sodaß sich keine bearbeitungsfähige Fläche ergibt, dann wird Metall zur Aushilfe dienen können. Eingelassene Eisenplatten, die in einer Gießerei gefertigt werden, haben den Vorzug, daß auf ihnen die Inschrift weit sorgfältiger gestaltet werden kann, als dies im Felde möglich ist.

Für die Verwendung von Ornamenten und Symbolen ist weise Sparsamkeit und Zurückhaltung geboten. Man bevorzuge möglichst einfache Formen und vermeide naturalistische Kunststücke oder spielerische Schnörkel. Das eiserne Kreuz bietet sich zur Charakterisierung eines deutschen Kriegergrabes von selbst an. Man vermeide aber unbedingt, dasselbe zu groß zu bilden; seiner Natur nach wirkt es am besten als kleiner Stern am Anfang oder Ende des Schriftsatzes. Für weitere Symbole und Embleme geben die Blätter 65 und 66 einige Anregungen. Ihre sorgfältige Ausführung verlangt in allen Fällen die Hand eines guten und tüchtigen Bildhauers. Man hüte sich vor der gedankenlosen Nachahmung griechischer und römischer Waffenstücke, besonders jetzt, da der Stahlhelm unserer Truppen eine fruchtbare Möglichkeit plastischen Gestaltens eröffnet.